

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 47 (2004)

Artikel: "Auch ich ging in die Kirche oder war wandernd schon darin" : Robert Walser wandert von Bern nach Huttwil

Autor: Meyer, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Auch ich ging in die Kirche oder war wandernd schon darin»

Robert Walser wandert von Bern nach Huttwil

Andres Meyer

In einem Brief vom 17. April 1921 schreibt der Dichter Robert Walser an Frieda Mermet: «Ich bin jeden Samstag lebhaft spazieren gegangen und habe Bern's Umgebung genau kennen gelernt. So war ich auch im Emmenthal, in Sumiswald, und Huttwil und Burgdorf ...»¹

Noch im gleichen Jahr hat er darüber unter dem Titel «Reise ins Emmenthal» im «Leipziger Tagblatt» folgenden Text veröffentlicht:

Da es früher Tag und zudem Sonntag war, so beschloss ich, ins Emmenthal zu wandern. Das Gehen liess sich gut an; mich freute es, mich leistungsfähig zu sehen. Mit dem schimmernd hellen Wetter war ich überdies sehr zufrieden.

Leute begegneten mir, die zur Kirche gingen; ich hatte in einem fort zu grüssen und tat es gern. Auch ich ging in die Kirche oder war wandernd schon darin, denn die Natur war für mich ja göttlich.

Im Gehen ass ich ein Stück Schokolade. Einer, der nicht recht reden konnte, fragte mich um Auskunft; ich sprach mit dem Armen wie ein Vater. Wie hübsch ist's, einmal so recht herablassend zu tun; man kommt sich dabei gross vor.

Vor mir ging ein Braut- oder Ehepaar, der Mann trug einen Rucksack, der voll Nahrungsmittel sein mochte. Bald grüsste ich einen Menschen, bald ein Haus, bald ein Stückchen Wald. Ich liebe nie bloss ein einzelnes; bei mir ist's womöglich immer ein Mannigfaltiges.

Autos fuhren heran, ferner Velos und Fuhrwerke; ich will aber en gros verfahren und derlei détail weglassen.

Immerhin sei mitgeteilt, dass ich in einer Gegend ging, wo ein Tal ins andere führt, viele schöne Bauernhöfe abseits auf luftiger Anhöhe liegen. Die Erde stellte sich hier in aller Eigentümlichkeit dar, nahm die ungezwungensten Formen an. Red' ich nicht schier im Hochschulton?



Robert Walser 1878–1956

Um so zuversichtlicher fahr' ich fort und berichte von einem Mädchen mit Goldlocken und blauen Augen, das dem Wanderer von einem geschnitzten Balkönchen herab gute Reise wünschte; sowie von einem Schloss mit bemalter Fassade. Wie schön ist ein solches vom sinnenden, bildenden Kunstfleiss belebtes Gebäude.

Ich kam ins Dorf Lützelflüh, wo Jeremias Gotthelfs Denkmal steht. Fast hatte ich Lust, den Hut zu lüften, liess es aber lieber bleiben.

Eine Schar junger Mädchen stand um das Monument; die wurden samt dem Landschaftshintergrund und dem Mahnen an einen grossen Geist friedlich photographiert. Auf der Strasse spazierten Menschen, und über das warme, sonnige Land tönten die Glocken.

Ein junger Herr ging neben mir, der einen Kuchen trug. Ich liess den Träger sanft hinter mir; dachte nicht, dass ich ihn bald wiedersähe. Aus Ortsunkenntnis machte ich einen Umweg und traf daher zum zweiten Mal mit dem Zuckerbäckerprodukt zusammen.

Zwischenhindurch könnte ein Blumenmätteli erwähnt sein, ich tue es nur flüchtig. Dafür schlägt es jetzt zwölf Uhr; der Ausflügler langte in Sumiswald an und trat in den «Bären», um zu speisen. Es gab Forelle, dann eine Bernerplatte, worauf Creme folgte. Das ganze begleitete ein vortrefflicher Wein.

Die Tischgesellschaft bestand aus zwei Herren, wovon einer nach Schluss der Tafel mit mir weiterzog, indem es zu zweien unterhaltender wäre, womit ich übereinstimmte.

Mein neuer Bekannter war Bauführer, der zu Huttwil wohnte, auf das auch ich hinzielte. Unter allerhand Gespräch kamen wir zu einem Berggasthaus. Die Stube war dicht voll Gäste. Einer rühmte den Wirt Weiermann in Affoltern. Derselbe stehe weithin im besten Ruf.

Abends kamen uns in einem Walde Mädchen entgegen, die so gut sangen, dass auf ihre Lieder lauter Loblieder hätten erklingen sollen. Dann wäre die Gegend ein einziges freudiges Tönen gewesen.

Sollte es nicht mit allem Menschlichen so sein? Freude und Vergnügen gingen dann miteinander. Jede Zufriedenheit sähe sich mit jeder andern verbunden, alles Handeln gewänne den Beifall aller – Phantasien, die auf einem anheimelnden Spaziergang und an wohlige vorbeistreichendem Sonntagabend erlaubt sein mögen. Inzwischen erreichten beide Fussgänger obgenanntes Städtchen, suchten einige Restaurants ab und traten hernach in den «Mohren», um zu soupern.



Vermutlich ging Walser 1921 am Berggasthof im Oberwald vorbei. Foto Verfasser

Im Schlafgemach, das mir angewiesen wurde, erblickte ich eine Kollektion Bilder. Eines hiess «Treue», das andere «Unschuld», ein drittes «Die Blumen der Tugend» usw.

«Unschuld» hielt ihr Fingerchen am Mund. Was für allerliebste Lippen! Welch reizender Blick! Unwillkürlich vernahm ich Musik, doch spielte niemand.

Ich ging ins Bett und schlief prächtig; folgenden Tags trat ich den Rückweg an. Ach, herrlicher Morgen! Mehr will ich nicht ausrufen, darf aber vielleicht beifügen, dass mich die goldig-blaue Luft, der Sonnenschein, der Wind und die Wolken entzückten.

Das Glück ging mir mit Tänzerschritten voran. Solch schönen Tag dachte ich nie erlebt zu haben. Sind wir gute Dinge, so ist's uns, als wären wir es nie zuvor so sehr gewesen. Liebenswürdige und schöne Täuschung! Fleissig schritt ich hin und kam nach Affoltern, wo ich bedauerte, auf Weiermann verzichten zu müssen, da es noch zu früh war, doch sprach ich gewiss später einmal gern vor.

In Windungen ging es sachte den Berg hinauf; in den Äckern arbeiteten Männer und Frauen. Schön sah es aus, wie einer auf erhobenem Felde Samen auswarf, die Gestalt sich von der hellen Luft anschaulich abhob. Unten im Lande lagen Dörfer und Städte. Einige Zeit nachher war ich in Burgdorf. Auf dem dortigen Schloss herrschte einst das Geschlecht der Kyburger.

Der Nachmittag verlief gelinde und angenehm, und wie schön war daraufhin die gestirnte Nacht.²

Ein Wanderbuch als Vergleich

Etwa gleichzeitig wie Robert Walser hat Robert Schedler Huttwil besucht. In seinem «Wanderbuch für Oberaargau und Unteremmenthal», 1925 in Bern bei Francke erschienen, ist zu lesen:

«Huttwil (646 m ü. M.)

Von Langenthal aus fahren wir durch das liebliche, fruchtbare Langenthal aufwärts nach der 14 km entfernten alten Zähringerstadt Huttwil, die von allen Ortschaften unseres Gebietes wohl die bewegteste und wechselvollste Geschichte hinter sich hat.

Am Bahnhof herrscht reger Verkehr, denn hier münden die Schienen-

Huttwil 1922
Oben: Hotel Mohren
Unten: Rössliplatz
Fotos Sammlung Beat Lanz



stränge von 4 Bahnlinien ein: 1. Langenthal–Huttwil, 2. Huttwil–Wolhusen–Luzern, 3. Huttwil–Sumiswald–Ramsei, 4. Huttwil–Eriswil.

Vom neuen, prächtig gebauten Bahnhofquartier geht die Landstrasse sanft aufwärts gegen das Städtchen, das aus drei Häuserreihen längs der Hauptstrasse und der Hintergasse besteht. Tore und Stadtmauern sind

längst abgebrochen, aber der Charakter der alten Landstadt ist erhalten geblieben. Vor der stilvoll renovierten Kirche, an deren Turmfront ein prächtiges Soldatendenkmal angebracht ist, liegt der weite Kirchplatz mit schönem Brunnen, umgeben von stattlichen Häusern. Die zahlreichen Kaufläden und grossen Gasthäuser zeigen deutlich an, dass Huttwil auf den Handelsverkehr eingestellt ist. Seine günstige Lage sichert ihm ein grosses Einzugsgebiet, denn hier stossen 5 Talschaften zusammen, deren kaufkräftige Bevölkerung im Mittelpunkt Huttwil regelmässig sich zu den grossen Märkten einfindet (Mittwoch Wochenmarkt und 7 Jahresmärkte). Ein aufblühendes, reges Gemeinwesen, das zielbewusst für Hebung des Verkehrs und Handels sorgt, geht Huttwil einer erfreulichen Entwicklung entgegen. Leinwandwebereien, mechanische Strickerei, Baugeschäfte, Möbelfabrikation, Gerbereien, Müllerei, Brennerei, Essenz- und Senffabrik, Käsereien, Handel mit Vieh, Kolonialwaren, Tuch, Eisen, Holz usw. geben lohnenden Verdienst. Eine Druckerei gibt den *«Unteremmenthaler»* und den *«Amtsanzeiger für den Amtsbezirk Trachselwald»* heraus.»

Der *«Mohren»*, wo Robert Walser übernachtete, ist wohl das beeindruckendste Gasthaus in Huttwil. In einem Hotelprospekt ist zu lesen: «Die Taverne zum Mohren wurde schon Mitte des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt und gehört somit zu den ältesten Gasthäusern im Kanton Bern. Durch den Rat zu Bern kam 1469 ein Fischrecht auf das Hotel Mohren, welches heute, nach über 520 Jahren, noch seine Gültigkeit hat. Erwähnt wird der Gasthof zum Mohren von Jeremias Gotthelf in *«Michels Brautschau»*.»

Robert Walsers *«Reise ins Emmental»*, die Texte aus dem Wanderführer und dem Hotelprospekt beschreiben im Prinzip das Gleiche und sind doch so unterschiedlich ausgefallen. Worin liegt dies begründet? Diesen Fragen gehen die beiden nächsten Kapitel nach, die sich mit der Bedeutung des Wanderns für Robert Walser und seinen Lebensumständen in den 1920er-Jahren befassen.

Robert Walser und das Wandern

Was und wie viel das Wandern Robert Walser bedeutet, hebt er in einer grossen Zahl seiner Gedichte, Geschichten und Romane hervor. Schon allein eine Auswahl von Titeln weist darauf hin: *«Der Wanderbursche»*,



Postkarte Verlag J. Rufli, Bern, vor 1920. Sammlung Lanz-Flückiger

«Der Wanderer», «Der Spaziergang», «Fusswanderung», «Ich wanderte in ein Städtchen», «Kleine Wanderung», «Sonntagsspaziergang», «Spaziergang im Park», «Wanderschaft»...

Ein paar Textausschnitte mögen das verdeutlichen:

«Denken und Gehen, Sinnen und Schreiten, Dichten und Laufen waren verwandt miteinander.»³

«O das Gehen in die weite, saubere, stille Welt ist eine Königslust.»⁴

«Das Nahe kam ihm bedeutender vor als das bedeutende und wichtige Ferne. Demnach also kam ihm das Unbedeutende bedeutend vor.»⁵

«O was für eine gesunde, gute Freude ist das Wandern.»⁶

«Obschon Himmel und Erde absolut finster waren, bereitete mir das Gehen durch all die weiche, schöne Dunkelheit die grösste Freude.»⁷

«Die zarte, schöne Landstrasse strahlte blau, weiss und goldig.»⁸

Das Wandern bedeutet dem Dichter Walser mehr als nur körperliche Ertüchtigung oder Freizeitspass. In seiner längeren Erzählung «Der Spaziergang» steht:

«Spazieren muss ich unbedingt, damit ich mich belebe und die Verbindung mit der Welt aufrechterhalte, ohne deren Empfinden ich weder einen halben Buchstaben mehr, noch ein Gedicht in Vers oder Prosa hervorbringen könnte. Ohne Spazieren wäre ich tot, und meinen Beruf, den ich leidenschaftlich liebe, hätte ich längst preisgeben müssen.»⁹

Und ein paar Zeilen weiter ist zu lesen: «Auf weitschweifigem Spaziergang fallen mir tausend brauchbare Gedanken ein, während ich zu Hause eingeschlossen jämmerlich verdorren, vertrocknen würde. Spazieren ist für mich nicht nur gesund, sondern auch dienlich, und nicht nur schön, sondern auch nützlich. Ein Spaziergang fördert mich beruflich, macht mir zugleich aber auch persönlichen Spass.»¹⁰

Gelegentlich verunsichern Gewissensbisse den Wanderer: «Bei dieser Gelegenheit schäme ich mich aufrichtig, dass ich nur so wandere, wo viele andere schuften und schaffen. Allerdings schufte und arbeite dann ich vielleicht zu einer Stunde, wo alle diese fleissigen Arbeiter ihrerseits Feierabend haben und ausruhen.»¹¹

Walser war ein Aussenseiter und fühlte sich ein Leben lang als solcher. Sein Wandern erhält eine weitere wichtige Bedeutung, wenn wir ganz zu Anfang der oben erwähnten Geschichte lesen: «Eines Vormittags, da mich die Lust, einen Spaziergang zu machen, ankam, setzte ich den Hut auf, lief aus dem Schreib- oder Geisterzimmer weg und die Treppe hin-

Verwandtschaftliche Bezüge zum Oberaargau

Walser durchquerte nicht nur wandernd den Oberaargau mehrmals, es gibt weitere – verwandtschaftliche – Bezüge zu dieser Landschaft: Walsers Mutter, Elisa Marti, wohnte eine Zeit auf einem Bauernhof des Weilers Eggerdingen bei Affoltern im Emmental. 1868 heiratete sie Adolf Walser in der Kirche von Herzogenbuchsee, wo später einer von Walsers Brüdern an der Sekundarschule unterrichtete.

Der 90-jährige Kunstmaler Heini Waser berichtet am Telefon, seine Mutter, Maria Waser, gleich alt wie Walser und selber Schriftstellerin, habe den Dichter gut gekannt und immer wieder ermuntert und gefördert. Eine ihrer älteren Schwestern habe eine ganz innige Beziehung zu Walser gepflegt. Man habe sogar von einer heimlichen Verlobung gesprochen. Die junge Frau habe dann aber die Beziehung abgebrochen wegen Walsers Schwermut.

unter, um auf die Strasse zu eilen. (...) Rasch vergass ich, dass ich oben in meiner Stube soeben noch düster über ein leeres Blatt Papier gebrütet hatte. Trauer, Schmerz und alle schweren Gedanken waren wie verschwunden. (...) Freudig war ich auf alles gespannt, was mir etwa begegnen oder entgegentreten könnte.»¹²

Das Gehen unter freiem Himmel erlöst ihn, regt sein Denken an und geleitet den Ruhelosen immer wieder zu grosser Stille: «Welch zarte Ruhe herrscht nicht schon am Waldesrand. Sobald du in die edle Tempelhalle, ins feierliche Kircheninnere eintrittst, haucht dich von allen Seiten willkommene Stummheit an. (...) Wie Könige stehen die Tannen da. Fragend betrachten sie mich.»¹³

In der «Reise ins Emmental» schliesslich steht: «Auch ich ging in die Kirche oder war wandernd schon darin, denn die Natur war für mich ja göttlich.»¹⁴

Als berufliche Pflicht und Balsam gegen düsteres Grübeln und Vereinsamung, als demütige Ehrfurcht erlebt Walser das Wandern. Manchmal aber und immer wieder wird aus dem gemächlichen Spazieren ein rasender, Erschöpfung fordernder, betäubender Marsch.

«Einmal wanderte ich um zwei Uhr nachts von Bern nach Thun, wo ich am Morgen um sechs Uhr ankam. Mittags war ich auf dem Niesen, wo ich vergnügt ein Stück Brot und eine Büchse Sardinen vertilgte. Abends war ich wieder in Thun und um Mitternacht in Bern; natürlich alles zu Fuss.»¹⁵

Mehrere Male marschiert er von Bern nach Zürich, um dort aus seinen Texten zu lesen. In der Geschichte «Genf» beschreibt er sehr eindrücklich, wie er in zwei Tagen von Bern nach Genf hetzt, getrieben, gejagt, ein Ruheloser, vielleicht ein Flüchtender. Wenn er dann wieder zur Ruhe kommt, kann das so klingen: «Ich hatte viel Lust, mich mit den Bäumen zu vergleichen, die stumm sind, die ganz und gar nicht nachdenklich zu sein brauchen, die still dastehen und so den Wald bilden, die leben können, ohne dass sie nötig haben, sich Rechenschaft hierüber abzuverlangen, die wachsen dürfen, ohne sich freuen oder grämen zu müssen, oder Ursache zu haben, sich vielerlei Fragen vorzulegen, wie die armen unruhigen, bald übermütigen, bald niedergeschlagenen, schwachen, ängstlichen Menschen tun, die immer eilig sind und dennoch in ihren wichtigsten Geschäften nicht vorwärts kommen, weil sie trotz hochentwickelter Intelligenz an Trübheiten und Voreingenommenheiten kläglich kleben bleiben, trauriger Eigenschaften bange Sklaven sind.»¹⁶

Tönt das nicht überraschend oder gar erschreckend? Diese Sätze wurden 1916 geschrieben.

Walser begibt sich immer wieder in die Welt, und wer sich bewegt, macht Erfahrungen. Das war wohl so, lange bevor sich Fahren mit der Vorstellung von Rädern verband. Fast handgreiflich wird Walser mit seinen Wörtern, wenn dem Spazierenden Autos begegnen. 1917 gelingt es ihm nur halb, seinen Zorn zu mässigen, wenn er in «Der Spaziergang» wettert: «Leuten, die im sausenden Automobil sitzen, zeige ich stets ein hartes Gesicht. (...) Finster schaue ich auf die Räder, auf das Ganze, nie jedoch auf die Insassen, die ich zwar keineswegs persönlich, aber rein grundsätzlich verachte, da ich nimmermehr begreife, wie man es ein Vergnügen nennen kann, so an allen Gebilden, Gegenständen, die unsere schöne Erde aufweist, vorüberzurrasen, als sei man toll geworden und müsse rennen, um nicht zu verzweifeln.»¹⁷

Wie weitsichtig solche Gedanken anmuten noch nach fast neunzig Jahren!

Wer die Welt entdecken will, sammelt Erfahrungen, indem er sich Gefahren aussetzt; und das zu Fuss, findet Walser. Und wie sind wohl die folgenden Sätze auszulegen? «Alles schien mit dem Wanderer zu wandern: Wiesen, Felder, Wälder, Äcker, Berge und schliesslich noch die Landstrasse selber.»¹⁸

Die Zeit vor der Emmental-Wanderung im Leben von Robert Walser

1921 ist ein wichtiges Jahr für Robert Walser. Verschiedene Aufenthalte in Berlin, einer von mehreren Jahren, liegen für ihn bereits längere Zeit zurück. Vielen Persönlichkeiten aus der Welt der Kunst ist er dort begegnet: Paul und Bruno Cassirer, Walther Rattenau, Alfred Kubin, Max Liebermann, Frank Wedekind, Tilla Durieux, Max Brod, Christian Morgenstern, Kurt Wolff... Insgesamt sieben Bücher sind in dieser Zeit erschienen, darunter die drei Romane «Geschwister Tanner», «Der Gehülfe» und «Jakob von Gunten», sowie ein von seinem Bruder Karl illustrierter Band mit Gedichten. Über tausend Aufsätze und Geschichten konnte Walser in allen namhaften Zeitungen und Zeitschriften des deutschsprachigen Raumes bis nach Prag veröffentlichen. Dort soll der fünf Jahre jüngere Kafka Walsers Texte mit vergnügtem Schmunzeln gelesen haben, wie

Max Brod berichtet. Ein bescheidener Erfolg hat sich angekündigt. Drei weitere Romane hat Walser in dieser Zeit vernichtet oder sie sind verloren gegangen.

1913, kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, war Walser in die Schweiz zurückgekehrt. Für sieben Jahre wird er in Biel, im Hotel zum blauen Kreuz, wohnen. 1917 äussert er sich dazu: «Ich bin vor einiger Zeit aus kalten, ungünstigen Verhältnissen, ohne jegliche Zuversicht, ohne Glauben, krank im Innern, gänzlich ohne Zutrauen hierher gekommen. Mit der Welt und mit mir selber war ich verfremdet, verfeindet. Misstrauen und Ängstlichkeit begleiteten jeden meiner Schritte. Stück um Stück verlor ich dann das traurige, aus allerlei Beengung stammende unedle Vorurteil, atmete wieder leichter, ruhiger und freier und wurde nach und nach wieder ein wärmerer, schönerer, glücklicherer Mensch.»¹⁹ Regelmässig wandert er von Biel nach Bellelay, um seine Schwester Lisa zu besuchen, die dort als Lehrerin arbeitet. Bei einem dieser Besuche lernt er Frieda Mermet kennen. Sie ist die Leiterin der Anstaltswäscherei. Bis zum Ende seines Lebens wird er ihr schreiben, wird sie ihn unterstützen in grosser Freundschaft und Treue.

Während des Krieges und kurz danach erscheinen sieben weitere Bücher mit Texten von Walser. Trotz zahlreicher Veröffentlichungen – sein «Prosastückigeschäft» führt zu mehreren hundert Publikationen – und nicht geringer Anerkennung lebt Walser in grosser Armut, ja in Not.

1919 hatten sich Walsers Selbstzweifel verstärkt. Unter dem Titel «Das letzte Prosastück» lässt er sich so vernehmen: «Wahrscheinlich ist dies mein letztes Prosastück. Allerlei Erwägungen lassen mich glauben, es sei für mich Hirtenknaben höchste Zeit, mit Abfassen und Fortschicken von Prosastücken aufzuhören und von offenbar zu schwieriger Beschäftigung zurückzutreten.»²⁰

1921 wird Robert Walser 43 Jahre alt. Seine Mutter und zwei seiner Brüder sind gestorben, alle an Schwermut, der eine, Hermann, Geographieprofessor an der Universität Bern, durch eigene Hand. Zu Beginn des Jahres zieht Robert Walser von Biel nach Bern. Seine erste Adresse lautet Murifeldstrasse 14, die erste von insgesamt fünfzehn in den kommenden sieben Jahren. Ein paar Monate nur arbeitet er als zweiter Bibliothekar im Staatsarchiv, bis er sich mit seinem Vorgesetzten verkracht. In dieser Zeit durchwandert Walser die Umgebung von Bern, zu der er auch Orte wie Thun, Burgdorf und eben Huttwil zählt.

Immer wieder gelingt es Walser, seine düsteren Stimmungen aufzubrechen, einen Neuanfang zu wagen. So schreibt er 1921 an Frieda Mermel: «Ich habe auch letzten Sommer hindurch weitaus die besten Sachen gedichtet, ich hoffe sie dies Jahr herausgeben zu können.»²¹

Die Hoffnungen zerschlagen sich. Im Rückblick, aus einer Distanz von beinahe zwanzig Jahren, berichtet er Carl Seelig während einer Wanderrung im Appenzellerland: «Ich kam mausarm nach Bern, da die paar tausend Mark, die ich auf meiner Bank angelegt hatte, durch die Inflation in Deutschland futsch gegangen waren. Ja, da lebte ich nun ziemlich einsam und wechselte oft meine Bude. Sicher über ein Dutzend Mal. Manchmal waren es recht schäbige. Meine häufigsten Bekanntschaften waren Saaltöchter.» Mit wem er in Bern verkehrt habe, fragt ihn Seelig. «Er wendet mir den Kopf zu und sagt etwas leiser: mit mir selber. (...) Ich war total ausgeschrieben. Totgebrannt wie ein Ofen.»²²

Die weiteren Jahre

Was bleibt? 1924 erscheint Walsers letztes Buch «Die Rose», eine Sammlung kurzer Prosa.

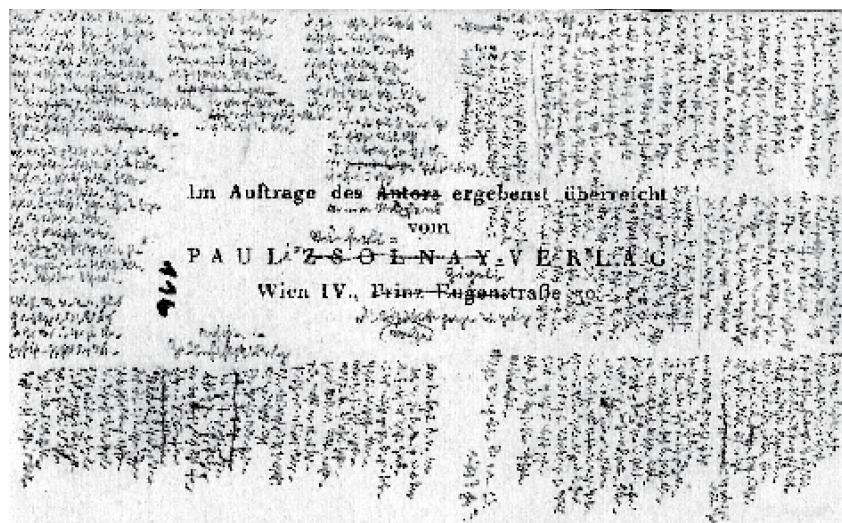
Walser zieht sich immer mehr zurück. Er legt seine Schreibfeder beiseite und füllt die Rückseiten verschiedenster Zettel mit Bleistift in winziger Schrift. Die so genannten Mikrogramme entstehen. 526 solche Blätter werden nach seinem Tod in einer Schuhsschachtel gefunden. Während neunzehn Jahren beschäftigen sich Bernhard Echte und Werner Morlang in mühsamster Arbeit damit, diese Texte zu entziffern und in eine lesbare Form zu übertragen. 1997 ist die Arbeit abgeschlossen. Sie erscheinen unter dem Titel «Aus dem Bleistiftgebiet. Mikrogramme 1924–1932» bei Suhrkamp in sechs Bänden, 2412 Seiten bisher unbekannte, wunderbare Walser-Geschichten voller Überraschungen.

1929 begibt sich Walser – begleitet von seiner Schwester Lisa – freiwillig in die psychiatrische Klinik Waldau, wo er vier Jahre lang ein gleichförmiges, unauffälliges Leben führt.

«In den letzten Berner Jahren quälten mich wüste Träume: Donner, Ge- schrei, würgende Halsgriffe, halluzinatorische Stimmen, so dass ich oft laut rufend erwachte.»²³

An Therese Breitbach, eine junge Verehrerin, schreibt er sehr offen und

«Aus dem Bleistiftgebiet».
Mikrogramm.
Carl Seelig-Stiftung, Zürich



klar: «Meine Krankheit ist eine Kopfkrankheit, die schwer zu definieren ist. Sie soll unheilbar sein, aber sie hindert mich nicht, zu denken, an was ich Lust habe. (...) Ich bin vollständig gesund und zugleich sehr ernstlich oder erheblich krank.»²⁴

1933 wird er gegen seinen Willen in die psychiatrische Klinik in Herisau verlegt. Er verstummt, schreibt nicht mehr. 1936 besucht ihn Carl Seelig, Mäzen und Schriftsteller aus Zürich. Er wird Walsers Vormund, Förderer seiner Schriften, Freund, der ihn regelmässig auf ausgedehnten Wanderungen begleitet.

Am Weihnachtstag 1956 stirbt Walser im Schnee auf einer einsamen Wanderung.

Zehn Jahre später erinnert sich Frieda Mermet: «Wenn er Geld gehabt hätte, wenn er reich gewesen wäre und irgendwo daheim, dann wäre alles anders gekommen. Er war ein armer Mensch, er war einsam, sehr einsam. Es war seine Schuld, er war immer ablehnend. Wie gerne hätte er Erfolg gehabt, es kränkte ihn sehr, wenn er Absagebriefe bekam und nicht ernst genommen wurde. – Ich hatte immer die Idee, er sei wie eine Delikatesse, nicht für alle, nicht für den Hunger. Es war eine Begabung, ein grosses Talent, das nicht verstanden wurde. – Er war oft verträumt, und das hatten die Leute nicht gern an ihm. Ein Schweizer muss mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, und das tat er nicht.»²⁵

Und Huttwil? Vieles hat sich verändert seit Walsers Wanderung. Mit seiner Umgebung würde das Städtchen am Rande des Emmentals den Dichter aber bestimmt auch heute noch entzücken und ihn zu ausgedehnten Wanderungen einladen. Und vielleicht würden ihm dazu weitere Sätze wie die folgenden zufallen: «Auf der hellen, feinen Anhöhe, die dicht über der Stadt liegt, war es an sonnigen Vormittagen so schön, wie ich Mühe hätte zu sagen. (...) Die grünlichgelben Frühlingswiesen, die mich wie Gedichte andufteten und anmuteten, lagen im süßen, warmen Sonnenhauch, eigens wie für glückliches, beschauliches Spazieren und wonniges Schauen ausgebreitet.»²⁶

Verwendete Literatur

- Robert Walser. Das Gesamtwerk. Kossodo, 1971
Robert Walser. Das Gesamtwerk. Briefe. Kossodo, 1975
Robert Mächler: Das Leben Robert Walsers. Kossodo, 1966
Elio Fröhlich, Peter Hamm: Robert Walser. Leben und Werk in Daten und Bildern. Insel, 1980
Catherine Sauvat. Vergessene Weiten. Bruckner und Thünker, 1989
Robert Walser. Kleine Auslese. Schläpfer und Co., 1962
Pro Helvetia Dossier. Literatur 3: Robert Walser. Zytglogge, 1984
Werner Morlang: Robert Walser in Bern. Haupt, 1995
Carl Seelig. Wanderungen mit Robert Walser. Suhrkamp, 1977
Du – Die Zeitschrift der Kultur. Oktober 2002
Robert Schedler. Wanderbuch für Oberaargau und Unteremmenthal. Francke, 1925

Anmerkungen

- 1 Das Gesamtwerk, Brief 206, Band 12-2
- 2 Das Gesamtwerk, Reise ins Emmental, Band 12-1
- 3 Das Gesamtwerk, Der Student, Band 2
- 4 Das Gesamtwerk, Der Ausflug, Band 2
- 5 Das Gesamtwerk, Spazieren, Band 2
- 6 Das Gesamtwerk, Wanderung, Band 3
- 7 Das Gesamtwerk, Reisebericht, Band 3
- 8 Das Gesamtwerk, Der Spaziergang, Band 3
- 9 Das Gesamtwerk, Der Spaziergang, Band 3
- 10 Das Gesamtwerk, Der Spaziergang, Band 3
- 11 Das Gesamtwerk, Der Spaziergang, Band 3
- 12 Das Gesamtwerk, Der Spaziergang, Band 3
- 13 Das Gesamtwerk, Naturstudie, Band 3

- 14 Das Gesamtwerk, Reise ins Emmental, Band 12-1
- 15 Carl Seelig. Wanderungen mit Robert Walser
- 16 Das Gesamtwerk, Naturstudie, Band 3
- 17 Das Gesamtwerk, Der Spaziergang, Band 3
- 18 Das Gesamtwerk, Wanderung, Band 3
- 19 Das Gesamtwerk, Der Spaziergang, Band 3
- 20 Das Gesamtwerk, Das letzte Prosastück, Band 7
- 21 Das Gesamtwerk, Brief 206, Band 12-2
- 22 Carl Seelig. Wanderungen mit Robert Walser
- 23 Carl Seelig. Wanderungen mit Robert Walser
- 24 Das Gesamtwerk, Brief 365, Band 12-2
- 25 Gespräch zwischen Frieda Mermel und Elli Muschg in der Zeitschrift «Neutralität», 1967
- 26 Das Gesamtwerk, Naturstudie, Band 3